

## Vom Erstentwurf zur Endfassung

Auch unsere fertigen Geschichten haben eine lange Reise hinter sich, egal ob sie veröffentlicht werden oder nicht. Ich werde oft gefragt, woher ich weiß, wann eine Geschichte fertig ist, und darauf kann ich nur antworten, dass ich es nie weiß. Ich habe manchmal für eine Weile das Gefühl, dass nichts mehr zu verbessern ist, und dann schaue ich ein Jahr später wieder rein und finde etwas. Streiche einen Absatz, schreibe einen dazu, manchmal ändere ich den Anfang oder das Ende. Es sind meine Geschichten und niemand kann mir vorschreiben, dass sie so bleiben müssen wie sie sind. Es ist meine Freiheit, mit meinen Schöpfungen zu machen, was ich will. Selbst wenn sie veröffentlicht sind, hält mich das nicht davon ab, weiter an ihnen zu arbeiten. Die 24. Überarbeitung von „Die übliche Sache“ schaffte es schließlich in die Anthologie der Tübinger Poetik-Dozentur, bei der englischen Übersetzung habe ich dennoch den Anfang und das Ende verändert, weil ich das Gefühl hatte, dass man bei solch einem abschreckenden Thema einen Erzähler haben sollte, der einen an die Hand nimmt und tröstet. Ich habe mir ein paar Anfänge durchgelesen und bei Moby Dick bin ich schließlich fündig geworden. Ich brauchte einen Ishmael, der meine Leser sicher durch das gefährliche Abenteuer führt, einen Erzähler, dessen Stimme und Worte einem suggerieren, dass am Ende alles gut würde. Und so habe ich, wie Sie feststellen werden, meine Geschichte in eben diesen Rahmen gebettet.

Es hat insgesamt drei Jahre gedauert, bis ich mit meiner Geschichte so weit zufrieden war, dass ich sie mit einem guten Gefühl in die Welt schicken konnte. Es war immer wieder nötig, eine Pause einzulegen, etwas anderes zu machen, Nina und ihre Welt zu vergessen, damit ich sie unvoreingenommen verbessern konnte. Spätestens bei der Einführung des allwissenden Erzählers wusste ich, dass ich es geschafft hatte: ich hatte meine Protagonistin von ihrer langen, harten Reise nach Hause gebracht. Sicherlich kann ich auch heute noch dies oder das verbessern, aber bei dieser Geschichte sind es wirklich nur noch Kleinigkeiten. Und vielleicht ist das die Antwort auf die Frage, woher man weiß, dass die Geschichte so weit ist: sie wird es Ihnen sagen.

Als mir klar wurde, dass so schnell keiner kommen und das Auto aus der Schneewehe ziehen würde, beschloss ich, den Moment zu nutzen, meinem Mann zu erzählen, dass ich über die andere Frau Bescheid wusste. Oder zumindest, dass ich gesehen hatte, wie er um die Zeit, als er im Stadtbad Gartenstraße sein sollte, in der Anklamer Straße beim Bäcker Brötchen holte und dann mit der vollen Tüte zwei Häusereingänge weiter die Tür aufschloss. Zuerst war ich nicht einmal wütend, eher erstaunt, weil es völlig natürlich wirkte, wie er das Schlüsselbund aus seiner Hosentasche holte und den Schlüssel ins Schloss steckte. Er musste es schon oft getan haben, dachte ich und versuchte mir alle möglichen Erklärungen zu überlegen, bis ich am Ende keine andere wusste als die, dass er mich betrog.

Als er im Haus verschwunden war, blieb ich noch eine Weile an der Ecke stehen und überlegte, was in solch einem Falle wohl am besten zu tun wäre. Es würde nichts bringen, jetzt überstürzt zu handeln. Ich holte tief Luft, machte einen Schritt nach vorn, holte noch einmal tief Luft, und hielt mich an der Häuserwand fest, weil mir plötzlich schwindelig wurde. Das sei normal in den ersten Monaten, hatte mich die Gynäkologin gewarnt. „Mit vierzig ein Kind zu bekommen ist heutzutage noch völlig in der Norm“, hat sie auch gesagt, als ich vor ein paar Wochen mit Peter in ihre Praxis gegangen bin, nachdem der zweite positive Schwangerschaftstest keinen Zweifel mehr zugelassen hatte. Daran musste ich jetzt denken, und wie Peter stolz meine Hand gehalten und auf das Ultraschallbild starrte, obwohl gerade einmal ein kleiner weißer Fleck zu sehen war.

„Unser Kind“, hat er gesagt und mich geküsst und die Gynäkologin hat gelächelt.

Vielleicht war alles nur ein dummer Zufall, tröstete ich mich auf dem Heimweg, vielleicht löste sich alles auf, wenn ich ihn später danach fragen würde. Aber bis dahin vergingen viele Stunden und als Peter schließlich nach Hause kam, war er so gut gelaunt, dass ich mich nicht traute, die Stimmung kaputtzumachen.

Kurz und gut, die Tage vergingen und ich fand weder Mut noch Auslöser, um das Thema anzusprechen. Ich war mir auch sicher, dass es Zeichen geben müsste, wenn ein Mann seine Frau betrog, aber Peter war wie immer. Er brachte mir

regelmäßig Blumen mit, rief mehrmals am Tag an, um sich nach mir und dem Baby zu erkundigen. Er kam abends früh nach Hause, um bei uns zu sein – so sagte er es, wirklich – und fuhr übers Wochenende mit mir durchs Umland, um nach einem Häuschen zu schauen. Wir waren beide der Meinung, dass es an der Zeit war, etwas Eigenes zu kaufen und dieses Eigene sollte im Grünen sein. Wir würden ein kleines Apartment in der Stadt behalten, in dem Peter übernachten könnte, wenn es im Büro einmal später werden würde. Oder ich, wenn ich mit einer Freundin abends ausgehen wollte, hat er augenzwinkernd hinzugefügt, als wir bei meinen Eltern zu Besuch waren, um ihnen mitzuteilen, dass sie Großeltern wurden.

Das Auto steckte nicht nur fest, es war auch unmöglich, eine der Türen zu öffnen. Dazu so kalt, dass es besser war, die Fenster geschlossen zu halten. Die ganze Zeit würden wir die Heizung nicht laufen lassen können, sagte Peter. Seine Stirn legte sich in Falten, als er mich ansah. „Schatz, ist alles okay mit dir? Es kommt bestimmt gleich jemand. Ich glaube, es ist nicht gut, wenn ich mich jetzt auf den Weg mache und euch allein lasse.“

Ich wickelte meinen Mantel fester um mich. „Ich muss dir was sagen.“

„Das hört sich aber ernst an“, sagte er und legte seine Hand auf meinen Oberschenkel.

„Ich glaube, du betrügst mich“, sagte ich. Meine gefalteten Hände lagen in meinem Schoß. Es sah aus, als würde ich beten. Ich verschränkte meine Arme vor der Brust, aber als mir klar wurde, dass das auch nicht gut rüberkam, steckte ich die Hände einfach in meine Manteltaschen. Das war angesichts der Kälte nachvollziehbar, dachte ich.

„So ein Unsinn, ich liebe dich doch“, sagte er nach einer Weile. Er wusste genau, dass es aufgefallen wäre, wenn er zu schnell widersprochen hätte.

„Ich habe dich gesehen.“ Ich holte eine Packung Hustenbonbons aus meiner Handtasche und schob mir einen Bonbon in den Mund. Man konnte hören, wie er zwischen meinen Zähnen hin und her wanderte. Nach einer Weile zerkaute ich ihn – ich schaffe es nie, bis zum Ende zu lutschen – und als ich den Mund wieder leer hatte, sagte ich: „In der Anklamerstraße.“

„Du musst mich verwechselt haben“, sagte Peter und griff nach meiner Hand. „Wann soll das gewesen sein?“

„Dienstag vor zwei Wochen. Und dann...“ Es fiel mir schwer weiter zu sprechen, aber es würde jetzt auch schlecht gehen, einfach von etwas anderem zu

reden, oder? Ich holte tief Luft und fuhr fort: „dann bin ich dir einfach gefolgt, wenn du gesagt hast, dass du schwimmen gehen willst.“

„Ach“, sagte Peter.

„Warum hast du mir nichts gesagt?“, fragte ich.

Peter öffnete das Fenster auf seiner Seite ein Stück und lockerte seine Krawatte. „Ich mach die Heizung kurz aus, ja? Die Luft ist zum Ersticken hier drin.“

„Nein“, sagte ich.

Er sah mich erstaunt an. „Es ist nicht wichtig“, sagte er und schaltete das Radio an. „Darf ich?“

Ich schaltete es wieder aus.

„Was ist nicht wichtig?“, fragte ich. Sein souveränes Lächeln war einem gequälten Grinsen gewichen. Ich wusste, dass er jetzt gern eine rauchen würde. Er hatte aus Solidarität ebenfalls aufgehört, aber konnte natürlich nicht ahnen, dass unter dem ganzen Kram, den ich in meiner Tasche mit mir herumtrug, eine Schachtel Zigaretten lag.

„Es hat nichts mit uns zu tun“, sagte er und wollte einen Arm um mich legen.

Ich stieß ihn weg. „Du vögelst mit einer Anderen und behauptest ernsthaft, dass es nichts mit uns zu tun hat?“

Er seufzte. „Ich wollte nicht, dass du es so erfährst“, sagte er.

Ich spürte ein schmerzhaftes Ziehen in der Seite. „Willst du dich scheiden lassen?“

„Natürlich nicht, wie kommst du denn darauf?“ Peter nahm die Brille ab und strich sich den Schweiß von der Stirn. „Ich kann ohne dich nicht leben.“

Ich hatte das Bedürfnis loszuschreien. „Wie alt ist sie?“, fragte ich stattdessen.

Er schwieg.

Ich wiederholte die Frage.

„Sechszwanzig“, murmelte er so leise, dass ich Mühe hatte, ihn zu verstehen.

Das ist der Grund, warum ich die Menschen nicht wirklich interessant finde – mich am allerwenigsten. Wir alle wissen genau, was wir sagen müssen und sagen es – Peter, der mit den Fingern auf dem Lenkrad trommelte, und ich, die damals mit ihm sprach und in diesem Moment mit dir.

„Die übliche Sache“, sagte ich und fand, dass es an der Zeit sei, mir eine Zigarette anzustecken.

„Du musst das jetzt nicht an unserem Baby auslassen“, sagte Peter.

„Dem Baby geht es gut, solange es mir gut geht, und wenn nicht, hast du das jetzt eingebrockt“, sagte ich und zog mit geschlossenen Augen an der Zigarette.

„Gibst du mir auch eine?“, fragte Peter.

„Was will eine sechszwanzigjährige von so einem alten Sack wie dir?“ Er war immerhin acht Jahre älter als ich.

Er richtete sich auf und zog seinen Bauch ein. „Na, hör mal.“

Ich schaltete das Radio an. Die Berliner hatten, wie man den Nachrichten entnehmen konnte, ziemliche Schwierigkeiten, den plötzlichen Wintereinbruch in den Griff zu bekommen.

„Das kann dauern“, sagte ich.

„Vielleicht sollte ich doch sehen, dass ich zum nächsten Ort komme“, schlug er scheinheilig vor.

„Dann musst du wohl aus dem Fenster klettern“, sagte ich und hauchte in meine Hände. „Du kennst dich hier aus, ja? Bei dem Schnee sollte man sich jeden Schritt gut überlegen.“ Wir waren komplett eingeschneit und das weiße Zeug kam immer noch in Massen vom Himmel runter.

„Esther, bitte, wir müssen jetzt zusammenhalten“, sagte er.

„Müssen wir?“, sagte ich und zog mir die Mütze übers Gesicht. Ich war plötzlich total müde.

„Du darfst jetzt nicht einschlafen. Hörst du?“, sagte er, aber seine Stimme war weit weg. „Esther, hallo, nicht schlafen“, sagte er und rüttelte an meiner Schulter.

Ich war zu müde, um mich groß zu wehren.

„Denk an das Baby“, sagte er. „Wenn wir das hier heil überstehen, ich verspreche dir, ich mache alles wieder gut.“ Dann fing er an zu heulen.

Du Schlappschwanz, dachte ich.

Fünfzig Kilometer raus aus Berlin kann es verdammt einsam sein. Und das bei Minusgraden. Da kannst du von Glück reden, wenn man dich rechtzeitig findet.

Nina betrachtete die weiße Masse, die ihr Auto zum Stehen gebracht hatte, und wusste, dass der Moment gekommen war, mit ihrem Mann zu sprechen.

„Genau wie in diesem Film“, sagte Jan, als er endlich den Fuß vom Gaspedal genommen hatte. Dann fing er an zu lachen. Sie hatten vor zwanzig Minuten die Bundesstraße verlassen, für ein Restaurant am See, dessen Küche in der Zitty gelobt worden war.

„Stimmt“, sagte Nina. Aber sie musste nicht an die komischen Stellen in der Mitte denken, sondern an das Ende, als die drei Männer angefangen hatten, ihren Urin zu trinken.

„Zumindest gehen die Türen auf“, sagte Jan.

Sie sah sich um. Rechts von ihnen war ein dichter Wald, der Rest bestand aus Feldern. Als es zu schneien angefangen hatte, war sie dafür gewesen, auf dem direkten Weg zurück nach Berlin zu fahren. Aber Jan hatte gesagt: „Wo wir schon mal hier sind.“

Er rief den ADAC an. Die meinten, dass es zwei bis drei Stunden dauern könnte.

Die ganze Zeit würden sie die Heizung nicht laufen lassen können, sagte Jan. Seine Stirn legte sich in Falten, als er sie ansah. „Alles okay mit dir?“

Sie wickelte ihren Mantel fester um sich. „Nein.“

Es hatte wieder angefangen zu schneien. Wahrscheinlich würde es nicht lange dauern, bis das Auto vom Schnee bedeckt wäre. „Ich glaube, wir haben noch die Picknickdecke im Kofferraum“, sagte Jan.

„Ich glaube, du betrügst mich“, sagte Nina. Sie hatte ihre Hände auf dem Schoß gefaltet. Es sah aus, als würde sie beten. Sie verschränkte ihre Arme vor der Brust, aber als ihr klar wurde, dass auch das nicht gut rüberkam, steckte sie ihre Hände in die Manteltaschen. Das war angesichts der Kälte nachvollziehbar, dachte sie.

„Es muss hier irgendwo sein“, sagte Jan, während er das Navi bearbeitete.

Nina schob sich einen Hustenbonbon in den Mund. Man konnte hören, wie er zwischen ihren Zähnen hin und her wanderte. Nach einer Weile zerkaute sie ihn, und als sie den Mund wieder leer hatte, sagte sie: „Ich habe dich gesehen.“

Jan machte die Scheibenwischer an. Dann machte er sie wieder aus und die freie Stelle wurde wieder weiß. „Du musst mich verwechselt haben“, sagte er.

„In der Anklamerstraße“, sagte Nina. Sie wünschte sich, jetzt einfach gehen zu können. Sie würde solange durch den Schnee laufen, bis sie nicht mehr konnte und dann würde sie sich hinlegen und alles um sie herum wäre weiß und still.

Stattdessen sagte sie: „Du hast einen Schlüssel zu ihrer Wohnung.“

„Ich hole mal das Wasser“, sagte Jan und öffnete die Fahrertür.

Sie sah, wie er sich vom Auto entfernte und zurückkam. Sie hörte, wie er den Kofferraum öffnete und schloss. Als er wieder neben ihr saß, legte er seine Hände auf das Lenkrad und hielt es so fest, bis die Knöchel weiß wurden. Er sagte: „Denkst du, dass es für mich leicht ist? Denkst du das wirklich?“

Nina schaltete das Radio ein. Überall waren Autos liegen geblieben. „Das kann dauern“, sagte sie.

Jan legte seine Hand auf ihren Oberschenkel. „Wir müssen jetzt zusammenhalten.“

„Das hast du letztes Jahr auch gesagt.“ Sie dachte daran, wie sie schließlich doch nach Hause kommen und über alles andere reden würden, nur darüber nicht, und wie sie gemeinsam am Tisch sitzen und essen würden, und wie Jan sie fragen würde, ob sie noch einen Tee haben wolle, und wie er die heiße Tasse ins Wohnzimmer tragen und den Fernseher anschalten würde, und wie sie die Nachrichten sehen würden und sie denken würde, dass bald ein weiterer Tag geschafft war. Sie öffnete die Beifahrertür und sagte: „Ich komme gleich wieder.“

Sie hatte gar nicht so weit gehen wollen, aber dann stand sie plötzlich an der Straße und streckte den Daumen raus. Nach ein paar Minuten hielt ein alter BMW neben ihr. Der Fahrer ließ die Scheibe herunter. „Wo soll’s denn hingehen, Lady?“

Nina blickte zum Rücksitz, auf dem ein Baby in einem Maxicosi schlief. „Mein Wagen ist liegen geblieben“, sagte sie.

Er öffnete von innen die Beifahrertür und schob die Sachen, die auf dem Sitz lagen, auf den Boden. „Dann mal rein in die gute Stube.“

Sie ließ sich auf das durchgessene Polster sinken und steckte die Nase in ihren Schal, um sich an das Gemisch von Duftbäumen und vollen Windeln zu gewöhnen.

„Da hast du dir ja prima Wetter zum Trampen ausgesucht“, sagte der Fahrer. Er hatte die Ärmel hochgekrempt. Sein linker Unterarm war voller kleiner Tätowierungen, die wie Abziehbilder aus Kaugummipackungen aussahen. „Zu heiß?“ Er setzte grinsend sein Baseballcap ab, strich sich durch seine Haare, und setzte sie wieder auf.

„Ich mag’s gern polnisch“, sagte er.

Nina zog ihre Handschuhe aus. Der schmelzende Schnee glitzerte grün im Schein der Armaturenbeleuchtung. „Sind wir weit weg von Berlin?“, fragte sie.

Der Fahrer sagte: „Da hinten ist Kleinbeeren.“

Nina schloss die Augen. Das Rauschen der Heizung machte sie schläfrig. „Ich habe zwei Stunden auf den ADAC gewartet.“

„Ich kann dich zum Bahnhof nach Großbeeren fahren“, sagte der Fahrer. Er trug genau das gleiche Cap wie der Latino aus der amerikanischen Serie, die sich Jan seit Wochen ansah. Nina drehte sich nach dem Baby um und sagte: „Wie alt ist es denn?“

Der Fahrer nahm die rechte Hand vom Steuer, um das Füßchen anzufassen. „Ich bin Tom. Und der Wurm heißt Carlos.“

„Sobotka“, sagte Nina.

„Willkommen an Bord, Sobotka“, sagte der Fahrer. „Ist das russisch?“

„Das ist mein Nachname“, sagte Nina und berührte die gestreifte Woldecke. Vier Reihen rechts, zwei links. Und immer eine andere Farbe. „Wer hat die gestrickt?“

„Die hatte meine Freundin schon, als sie selbst noch in die Windeln gefurzt hat“, sagte der Fahrer und lachte sie mit erstaunlich weißen und geraden Zähnen an.

Über dem Handschuhfach klebten Figuren aus Überraschungseiern. Sie waren genauso dreckig wie das gesamte Auto. „Bei diesem Wetter sollte man nicht mit einem Baby unterwegs sein“, sagte Nina.

Der Fahrer zuckte mit den Schultern. „Meine Freundin muss für ihre Prüfung pauken.“



Nina beugte sich nach hinten und streichelte die Wange des Babys. Es hatte einen rosa Strampler aus Nicki an, der aussah, als hätte er schon viele Generationen erlebt. „Ich hätte das nicht zugelassen.“

„Als wir heute morgen losgefahren sind, war alles okay“, sagte der Fahrer und machte die Musik lauter. Nina betrachtete die Ringe an seinen Fingern, die auf dem Lenker den Takt mitklopften. Kiffermusik, dachte sie und wandte sich wieder nach vorn, um seine Augen zu überprüfen.

„Er ist das gewohnt“, sagte der Fahrer und zwinkerte ihr zu. „Er wacht immer erst auf, wenn ich leiser mache.“

Auf dem Rücksitz stapelten sich Zeitungen und zusammengeknüllte Brötchentüten. Die Babyschale war das einzige, was neu und sauber wirkte. Nina betrachtete das Baby, das trotz der lauten Bässe im Tiefschlaf lag. Sie berührte es am Handgelenk, um den Puls zu fühlen. Dann blickte sie wieder nach vorn auf die zugeschneite Straße. Die dicken Schneeflocken hatten einen hypnotisierenden Effekt. Sie wurde immer schläfriger. Als sie an einem Schild vorbeikamen, auf dem stand, dass es noch fünf Kilometer bis Großbeeren waren, fing sie an zu zittern, obwohl ihr in dem Mantel viel zu heiß war. „Wohnen Sie hier in der Gegend?“

Der Fahrer machte eine Kopfbewegung nach vorn. „Noch ein Kaff weiter.“ Er öffnete das Handschuhfach, um eine Packung Kaugummi herauszuholen. „Meine Freundin hat das Haus von ihrer Tante geerbt. Wir wollten irgendwas Kulturelles draus machen, aber ist doch zu weit vom Schuss. Spätestens nächstes Jahr geht's wieder zurück in die City.“ Als er das Fach wieder zuklappte, verfiel sein Totenkopfring sich in Ninas Schal. Er sagte: „Hier draußen rockt's einfach nicht.“

„Warten Sie“, sagte Nina und versuchte, den feuchten Wollfaden zu befreien. Er blickte sie irritiert an, während das Auto auf die Gegenseite rutschte. „Scheiße“, sagte er und dann hielt er sich am Lenkrad fest wie Jan vorhin. Nina musste daran denken, wie ihr Vater früher immer gesagt hatte, dass BMW und Winter keine gute Kombination sei. Der Fahrer sagte noch einmal: „Scheiße“ und dann schlitterten sie die Böschung hinab. Ihr Kopf schlug gegen das Seitenfenster, als das Auto mit der Fahrerseite an einen Baum prallte.

Der Fahrer sagte: „Alles in Ordnung?“

Nina hob langsam den Kopf. „Ja.“

„Da ist Blut“, sagte der Fahrer, „an der Stirn.“

Sie drehte sich nach dem Baby um und sagte: „Hallo.“ Das Baby fing an, mit weit geöffnetem Mund zu lächeln.

„Ich kann mich nicht bewegen“, sagte der Fahrer.

Nina schaltete die Musik aus und schnallte sich ab. „Ihre Freundin wird sich Sorgen machen“, sagte sie.

Der Fahrer sagte: „Was ist mit Carlos? Ist er in Ordnung?“

„Kennen sie den Film? Wo die Männer im Schnee stecken bleiben und die Türen nicht mehr aufgehen?“ Nina holte das Baby aus der Schale und drückte es an sich. „Ich war letztes Jahr auch schwanger“, sagte sie.

„Du musst die Feuerwehr anrufen“, sagte der Fahrer.

„Ich habe mein Handy im Auto vergessen.“ Nina spürte die aufkommende Wärme an ihrer Brust. Das Baby schien nichts dagegen zu haben, in den Armen einer Fremden zu liegen. „Du bist ganz schön schwer“, sagte sie und schob einen Ärmel des Strampfers vorsichtig hoch. Das Baby schien ihr nicht übermäßig dick zu sein. „Wie viel wiegt er denn?“

Der Fahrer stöhnte auf und sagte: „Mein Handy muss hier irgendwo sein.“

Nina blickte sich um. Dann tastete sie mit ihrer freien Hand unter dem Fahrersitz herum, bis sie auf etwas Metallenes stieß. Es war größer und flacher als ihres. „Hier ist nichts“, sagte sie.

„Kann man uns von der Straße aus sehen?“, fragte der Fahrer.

Nina zog den Schlüssel aus der Zündung. „Die ganze Zeit können wir die Heizung nicht laufen lassen.“ Sie wickelte ihren Mantel um das Baby und sagte: „Keine Sorge, ich pass auf, dass dir schön warm ist.“

Das Baby verzog den Mund und machte sich steif. Nina knotete das schwarze Tuch auf und warf es aus dem Fenster. „Hast du solchen Hunger?“ Sie hob die Flasche auf, die neben ihren Füßen lag, und hielt den Sauger an die kleinen Lippen. „Das ist keine Muttermilch, oder?“

Der Fahrer murmelte: „Kannst du zur Straße gehen?“

„Er war schon drei Tage tot.“ Sie holte ihr Portemonnaie aus der Manteltasche und zog ein Foto heraus. „Den Pullover habe ich auch selbst gestrickt.“

„Ich brauche Hilfe, Mann“, sagte der Fahrer und schloss die Augen. Auf seiner Stirn hatten sich Schweißtropfen gebildet.

„Es sieht gar nicht schlimm aus, Sie können ruhig hingucken“, sagte Nina. „Man könnte denken, dass er schläft.“ Sie griff nach dem Stoffbeutel auf dem Rücksitz und holte eine Windel heraus. Sie kam ihr riesig vor. Letztes Jahr hatte sie welche gekauft, die halb so groß waren.

Das Baby fing an zu schreien, als die Flasche leer war. Nina biss von einem ihrer Kekse ab, kaute und hielt ihren geöffneten Mund an die Lippen des Babys. „Das schmeckt dir, was?“ Sie strich mit der Hand über den Nackenzug und öffnete den Reißverschluss. Dann knöpfte sie den Body auf und zog vorsichtig an der vollen Windel. „Ich habe ihn Juri genannt.“ Mit einer Hand hielt sie das Baby an den Fußgelenken fest, mit der anderen holte sie ein Feuchttuch aus der Packung. Sie wischte den Po ab und griff nach der sauberen Windel. „Ich habe ihn gewogen und gemessen.“ Sie schloss die Klettverschlüsse und prüfte, ob der Bund nicht zu fest war, und dann sagte sie: „Ich habe ihn im Arm gehalten. Die Hebamme hat gesagt, dass wir bleiben können, solange wir wollen, aber Jan...“ Als sie die leise Melodie hörte, dachte sie zuerst, dass es eine Spieluhr war. „Sie sind der erste, mit dem ich darüber rede.“

„Mein Handy“, sagte der Fahrer.

Nina öffnete die Tür und ließ die schmutzige Windel in den Schnee fallen. Sie schaltete das Radio an und suchte einen Sender, der keine Nachrichten brachte. Es war nach sechs. Heute würde sie bestimmt keiner mehr finden. Sie griff nach der Babyhand. „Ich habe auch einen Abdruck von seinem Händchen gemacht.“

„Bitte, tu was“, sagte der Fahrer.

Sie hob seinen Kopf an und nahm ihm sein Tuch weg. Nina hatte sich ein dunkelrotes Tuch gekauft und es beim Schlafen getragen, um nach der Geburt ihr Baby darin einzuwickeln. Am besten Dunkelrot, hatte die Hebamme gesagt, weil es die Babys an den Mutterleib erinnert. Sie wickelte das Tuch um den kleinen Hals und sagte: „Ich komme gleich wieder.“

Sie stieg aus dem Auto und versank bis zu den Knien im Schnee. Das schlafende Baby an sich gepresst stellte sie sich vor, wie seine Mutter über Büchern saß oder in eine Tastatur tippte. Sie machte sich daran, den Abhang hinaufzuklettern, rutschte aber immer wieder aus, weil sie beide Hände brauchte, um das Baby zu halten. Als sie es fast geschafft hatte, blieb sie mit dem Fuß an einem abgebrochenen Ast hängen und stolperte. Sie fiel nach vorn und machte dabei eine Drehung, sodass sie auf dem Rücken landete. Das Baby öffnete kurz die Augen und schlief dann

sofort wieder ein. „Alles gut. Ich passe auf, dass dir nichts passiert“, sagte Nina und blickte sich zum BMW um, der nur noch ein kleiner Schneehügel war. Sie dachte an den anderen Mann in dem anderen Auto, der es aufgegeben hat, mit ihr über einen neuen Versuch zu sprechen. Sie dachte an das zusätzliche Zimmer, weshalb sie damals umgezogen waren. Sie dachte daran, wie die Gynäkologin vor einem Jahr gesagt hatte: „Oh, Gott“, während sie das Baby in ihrem Arm betrachtete, das so viel schwerer war als ihr Baby, und dann rutschte sie langsam den Abhang wieder hinunter.

Sie legte das Baby in die Schale zurück und holte das Handy unter dem Fahrersitz hervor, um die Feuerwehr anzurufen.

Der Fahrer bewegte sich nicht. Nina steckte den Schlüssel in die Zündung und die Heizung fing wieder an zu laufen. „Ich hatte so viel Milch“, sagte sie und öffnete die Beifahrertür.

Nina betrachtete den weißen Hügel, in dem das Auto feststeckte, und überlegte, ob es im letzten Winter geschneit hatte. Wenn, konnte sie sich nicht daran erinnern.

„Das war kein Reh“, sagte Jan, als er endlich den Fuß vom Gaspedal genommen hatte. „Dafür war es viel zu groß.“

Rechts von ihnen war dichter Wald, der Rest bestand aus Feldern. Sie hatten vor zwanzig Minuten die Bundesstraße verlassen, um ein Restaurant am See auszuprobieren, das im Tagesspiegel gelobt worden war.

Nina sagte: „Sind wir weit weg von Berlin?“

„Laut Navi nicht.“ Jan holte sein Handy aus dem Handschuhfach und rief den ADAC an. Er erzählte, wie sie hier gelandet waren, dann stöhnte er und sagte: „Wenn's geht, heute noch.“

Die ganze Zeit könnten sie die Heizung nicht laufen lassen, sagte er nach einer Weile. Seine Stirn legte sich in Falten, als er sie ansah. „Alles okay mit dir?“

„Nein.“ Sie wickelte ihren Mantel fester um sich. Die Schneeflocken fielen wie Watte gegen die Windschutzscheibe. Wahrscheinlich würde es nicht lange dauern, bis das Auto vollständig vom Schnee bedeckt wäre.

„Ich glaube, wir haben noch die Picknickdecke im Kofferraum“, sagte Jan.

„Ich glaube, du betrügst mich“, sagte Nina. Sie hatte die Hände auf dem Schoß gefaltet. Es sah aus, als würde sie beten. Sie verschränkte die Arme vor der Brust, aber als ihr klar wurde, dass auch das nicht gut rüberkam, steckte sie die Hände in die Manteltaschen.

Jan bearbeitete das Navi. „Scheißteil.“

Nina schob sich einen Hustenbonbon in den Mund. Sie konnte hören, wie er zwischen ihren Zähnen hin und her wanderte. Nach einer Weile zerkaute sie ihn, und als sie den Mund wieder leer hatte, sagte sie: „Ich habe dich gesehen.“

Jan machte die Scheibenwischer an. Dann machte er sie wieder aus und die freie Stelle wurde wieder weiß. „Du musst mich verwechselt haben.“

„In der Anklamerstraße“, sagte Nina. Sie wünschte sich, jetzt einfach weggehen zu können. Sie würde solange durch den Schnee laufen, bis sie nicht mehr konnte, dann würde sie sich hinlegen und alles um sie herum wäre weiß und still.

Jan öffnete die Fahrertür. „Ich hole die Decke.“

Sie sah, wie er sich vom Auto entfernte und zurückkam. Sie hörte, wie er den Kofferraum öffnete und schloss. Als er wieder neben ihr saß, legte er seine Hände um das Lenkrad und hielt es fest, bis die Knöchel weiß wurden. „Denkst du, dass es für mich leicht ist?“, sagte er. „Denkst du das?“

Nina schaltete das Radio ein. Überall waren Autos liegen geblieben. „Das kann dauern“, sagte sie.

„Nina.“ Jan legte seine Hand auf ihren Oberschenkel. „Wir müssen jetzt zusammenhalten.“

„Das hast du letztes Jahr auch gesagt.“ Am Ende würden sie doch nach Hause kommen und über alles andere reden, nur darüber nicht, und sie würden gemeinsam am Tisch sitzen und essen, und Jan würde sie fragen, ob sie noch einen Tee haben wolle, und er würde die heiße Tasse für sie ins Wohnzimmer tragen und den Fernseher anschalten und sie würde denken, dass bald ein weiterer Tag geschafft war. Sie öffnete die Beifahrertür und sagte: „Du wirst es nie begreifen.“

Nina hatte gar nicht so weit gehen wollen, aber dann tauchte plötzlich die Bundesstraße vor ihr auf. Sie stand eine Weile unschlüssig herum, bis ein alter BMW anhielt. Der Fahrer ließ die Scheibe herunter. „Du hast dir ja perfektes Wetter zum Trampen ausgesucht.“

Sie sagte: „Das Auto ist liegen geblieben.“

Er öffnete von innen die Beifahrertür und schob die Sachen, die auf dem Sitz lagen, auf den Boden. „Dann mal rein in die gute Stube.“

Sie blickte zum Rücksitz, auf dem ein Baby in einem Maxicosi schlief, und sagte. „Ich warte lieber hier.“

Der Fahrer lachte sie an. „Keine Sorge, ich bin ganz harmlos. Aber der da hinten hat's faustdick hinter den Ohren.“ Er runzelte die Stirn und sagte: „Hier draußen solltest du echt nicht bleiben, Lady.“

Nina ließ sich auf das durchgesessene Polster sinken und steckte die Nase in ihren Schal. Es roch nach vollen Windeln und Räucherstäbchen.

Der Fahrer hatte die Ärmel hochgekrempt. Sein linker Unterarm war voll von kleinen Tätowierungen, die wie Abziehbilder aus Kaugummipackungen aussahen. „Zu heiß?“ Er setzte das Basecap ab, strich sich durch seine Haare, und setzte es wieder auf. „Ich mag's gern polnisch.“

Sie sagte: „Sind wir weit weg von Berlin?“

„Da hinten ist Kleinbeeren“, sagte er.

Sie zog ihre Handschuhe aus. Der schmelzende Schnee glitzerte grün im Schein der Armaturenbeleuchtung.

„Ich kann dich zum Bahnhof nach Großbeeren fahren.“ Der Fahrer nahm die rechte Hand vom Steuer und strich sich durch die Bartstoppeln. „Tim. Und der Wurm heißt Carlos.“

Sie lehnte sich zurück und beobachtete mit halbgeschlossenen Augen, wie die Schneeflocken gegen die Windschutzscheibe prallten. „Sobotka“, sagte sie.

„Willkommen an Bord, Sobotka“, sagte der Fahrer. „Ist das russisch?“

„Das ist mein Nachname.“ Nina drehte sich zu dem Baby um. Wie alt mochte es sein? Drei, vier Monate vielleicht. Sie berührte den gestreiften Wollstrampler. „Wer hat den gestrickt?“

„Keine Ahnung. Den hatte meine Misses schon, als sie selbst noch in die Windeln gefurzt hat.“ Er berührte den Fuß des Babys und sagte: „Hast du Kinder?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Geplant war der junge Herr auch nicht“, sagte er und grinste sie an. „Aber man kann sich dran gewöhnen.“

Über dem Handschuhfach klebten Figuren aus Überraschungseiern. In ein paar Monaten würden die kleinen Finger danach greifen und sie in den Mund stecken. Nina sagte: „Bei diesem Wetter sollte man nicht mit einem Baby unterwegs sein.“

Der Fahrer zuckte mit den Schultern. „Meine Misses muss für ihre Prüfung pauken.“

„Ich hätte das nicht zugelassen.“ Nina überlegte, ob sie Jan eine SMS schicken sollte. Sie stellte sich vor, wie er im Auto auf sie und den ADAC wartete. Wahrscheinlich rief er sie im Minutentakt an und legte wütend wieder auf, weil nur die Mailbox ansprang.

„Als wir heute Morgen losgefahren sind, habe ich extra im Bauernkalender nachgeschaut.“ Der Fahrer machte die Musik lauter und sagte: „Da stand nichts von Schnee.“

Sie betrachtete den Totenkopfring an seiner Hand, die auf dem Lenker den Takt mitklopfte. Kiffermusik, dachte sie und beugte sich nach vorn, um seine Augen zu überprüfen.

„Er ist das gewohnt.“ Der Fahrer zwinkerte ihr zu. „Er wacht immer erst auf, wenn ich leiser mache.“

Nina berührte das Baby am Handgelenk, um seinen Puls zu fühlen, dann sah sie wieder nach vorn auf die zugeschneite Straße. Egal, wie langsam sie jetzt fahren, irgendwann würde der Fahrer ankommen. Wahrscheinlich sah es dort genauso chaotisch aus wie im Auto und sie hatten nur einen dieser stinkenden Östöfen zum Heizen, aber sie wären mit ihrem Baby Zuhause, während sie selbst an einer verlassenen Dorfbushaltestelle in der Kälte stehen müsste. Als sie an einem Schild vorbeikamen, auf dem stand, dass es noch zwei Kilometer bis Großbeeren waren, fing sie trotz der Hitze an zu zittern.

„Lady?“

Sie strich über ihre nassen Handschuhe. „Ja?“

„Du siehst gar nicht gut aus.“ Er sah sie prüfend an. „Hoffentlich hast du dir nichts weggeholt.“

„Wohnen Sie hier in der Gegend?“ Im vorletzten Sommer hatten sie halb Brandenburg abgeklappert, um sich nach einem Bungalow umzusehen. Kinder gehören aufs Land, fand Jan.

„Noch'n Kaff weiter.“ Der Fahrer machte eine Kopfbewegung nach vorn. „Meine Mises hat das Haus von ihrer Oma geerbt. Aber nächstes Jahr geht's wieder zurück in die City.“ Er öffnete das Handschuhfach und griff nach einer Packung Kaugummi. „Hier draußen rockt's einfach nicht.“ Als er das Fach wieder zuklappen wollte, verfing sein Ring sich in Ninas Schal.

„Warten Sie.“ Sie griff nach dem Wollfaden, um ihn abzureißen. „Ich habe es gleich.“

„Scheiße“, sagte der Fahrer und zog seine Hand weg. Dann hielt er das Lenkrad fest, wie vorhin Jan, während das Auto langsam auf die Gegenseite rutschte. Nina fiel ein, wie ihr Vater immer gesagt hat, dass BMW und Winter keine gute Kombination sei. Der Fahrer sagte noch einmal: „Scheiße“, und dann schlitterten sie den Abhang hinunter.

„Ich kann mich nicht bewegen“, sagte er. „Alles okay mit dir?“

„Ja.“ Nina stieg aus und ging um das Auto herum. Es war seitwärts gegen eine Eiche geprallt. Die Fahrerseite war komplett eingedrückt. Sie öffnete die hintere Tür und holte das Baby aus der Schale. „Na, du“, sagte sie. Das Baby zog seine



Mundwinkel nach oben. Das war es also, das zahnlose Lächeln, von dem alle so begeistert waren.

Der Fahrer sagte: „Was ist mit dem Kleinen?“

Nina setzte sich wieder auf den Beifahrersitz. „Ich war auch mal schwanger“, sagte sie und drückte das Baby an sich.

„Du musst die Feuerwehr anrufen“, sagte der Fahrer.

„Mein Akku ist alle.“ Sie spürte die aufkommende Wärme an ihrer Brust. „Du bist ganz schön schwer“, sagte sie und schob einen Ärmel des Strampfers vorsichtig hoch. Das Baby schien nicht übermäßig dick zu sein. „Wie viel wiegt er denn?“

„Im Handschuhfach liegt mein Handy“, sagte der Fahrer.

Das Baby verzog den Mund und machte sich steif. „Hast du Hunger?“ Nina hob die Flasche vom Boden auf. Sie war gerade noch warm. „Das ist keine Muttermilch, oder?“

Der Fahrer murmelte: „Kann man uns von der Straße aus sehen?“

„Ich wusste gleich, dass etwas nicht stimmt. Er hat sich nicht mehr bewegt, wissen Sie?“ Als das Baby satt war, holte sie ihr Portemonnaie aus der Manteltasche und öffnete es mit einer Hand. Ein paar Münzen fielen auf den Boden, aber sie beachtete sie nicht weiter, sondern zog das Foto von ihrem Baby aus dem hintersten Fach. „Den Pullover habe ich auch selbst gestrickt“, sagte sie und hielt es dem Fahrer vors Gesicht.

„Lady“, sagte er und schloss die Augen. Auf seiner Stirn hatten sich Schweißtropfen gebildet. „Es tut verdammt weh.“

„Sie können ruhig hingucken“, sagte sie. „Er sieht aus, als würde er schlafen.“ Sie griff nach einer angebrochenen Windelpackung. Letztes Jahr hatte sie welche gekauft, die halb so groß waren. „Die meisten werden nach der Geburt in Körbe mit Deckchen gelegt, aber wir haben eine Kiste bekommen, weil er schon so groß war.“ Sie zog den Strampler aus und das Baby lachte und wedelte mit den Armen. „Gefällt dir das?“ Sie knöpfte den Body auf. „Wir haben ihn Maximilian genannt.“ Sie rollte die Windel zusammen. „Maximilian Jerzy Sobotka. Jans Großvater heißt Jerzy.“ Mit einer Hand hielt sie das Baby an den Fußgelenken fest, mit der anderen holte sie ein Feuchttuch aus der Packung. „Jan ist mein Mann.“ Sie wischte den Po ab und griff nach der sauberen Windel. „Ich habe mein Baby im

Arm gehalten. Die Hebamme hat gesagt, dass wir bleiben können, solange wir wollen, aber Jan...“ Plötzlich hörte sie eine leise Melodie.

„Das ist meine Misses“, sagte der Fahrer.

„Ich habe auch einen Abdruck von seinem Füßchen gemacht.“ Nina zog das Baby wieder an und sagte: „Sie sind der erste, mit dem ich darüber reden kann.“

„Lass mich nicht hängen, Lady.“

Sie zog den Schlüssel aus der Zündung. „Die ganze Zeit können wir die Heizung nicht laufen lassen.“

Der Fahrer flüsterte: „Oh, Gott.“

Sie wickelte ihren Mantel um das Baby und öffnete die Beifahrertür.

Nina kletterte den Abhang hinauf. Sie musste an die Gynäkologin denken, wie sie vor einem Jahr ebenfalls „Oh, Gott“ geflüstert hatte. Kurz bevor sie die Straße erreichte, blieb sie mit dem Fuß an einem Ast hängen und fiel nach vorn. Irgendwie schaffte sie es, auf dem Rücken zu landen. Das Baby war noch nicht einmal aufgewacht.

Sie blickte in die Richtung, wo der Himmel heller wurde. „Siehst du?“, sagte sie. „Wir sind nicht weit weg von Berlin.“ Das Baby öffnete die Augen. Wie war noch sein Name? Was hatte der Mann gesagt, als sie ins Auto gestiegen ist? Sie betrachtete den BMW, der nur noch ein weißer Hügel war, und dann fiel es ihr wieder ein. Natürlich hatte es im letzten Jahr geschneit. Nicht so heftig wie in den Jahren davor, aber Jan hatte darauf bestanden, dass sie mit dem Taxi zur Kontrolluntersuchung fährt. „Ich will nicht, dass meinen beiden Lieblingen etwas passiert“, hatte er am Telefon gesagt.

Nina legte das Baby in den Sitz zurück und deckte den Fahrer mit seiner Daunenjacke zu.

„Ist Carlos okay?“, flüsterte er.

Sie setzte sich wieder neben ihn und sagte: „Ich hatte so viel Milch.“ Dann rief sie die Feuerwehr an.

## Der Schnee, die Milch und die Zärtlichkeit

(erschienen 2012 in der Anthologie der Tübinger Poetik-Dozentur)

Der Schnee wehte in ihre Augen. Nina zog den Schal vors Gesicht. Ein alter BMW hielt neben ihr. Der Fahrer ließ die Scheibe herunter, lächelte und sagte: „Du hast dir ja perfektes Wetter zum Trampen ausgesucht.“

Sie sagte: „Unser Auto ist liegen geblieben.“

Er öffnete die Beifahrertür und wischte die Sachen vom Sitz. „Dann mal rein in die gute Stube.“

Hinten schlief sein Baby in einem Maxi-Cosi „Ich warte lieber auf den ADAC“, sagte sie.

„Recht hast du“, sagte der Fahrer und lachte. „Der da hinten hat’s faustdick hinter den Ohren.“

Es muffelte nach vollen Windeln und Räucherstäbchen. Nina lehnte sich zurück. Michael würde sauer sein, aber sie würde sich zur nächsten Tankstelle bringen lassen und dort Hilfe holen. Sie blickte auf die Straße. Es waren keine Reifenspuren zu sehen. Auch ihre würden nach kurzer Zeit verschwinden.

„Zu heiß?“ Der Fahrer hatte die Ärmel hochgestreift. Seine Unterarme waren voll von kleinen Tätowierungen, die wie Abziehbilder aus Kaugummipackungen aussahen. „Ich mag’s gern polnisch.“

Sie knöpfte ihren Mantel auf und sagte: „Polnisch?“

Er grinste. „Das sagt man doch so.“

„Wann?“

„Wenn die Heizung so aufgedreht wird.“

Nina wurde plötzlich klar, dass es kein Navigationsgerät gab. „Sind wir weit weg von Berlin?“

Er setzte das Basecap ab, strich sich durch die Haare, und setzte es wieder auf. „Da hinten ist Kleinbeeren.“

Sie betrachtete ihre Handschuhe, auf denen der schmelzende Schnee im Schein der Armaturenbeleuchtung grün glitzerte. „Mein Vater hatte früher auch so ein Auto.“

„Das Biest hat dreißig Jahre auf dem Buckel“, sagte der Fahrer stolz. „Ich kann dich nach Großbeeren fahren. Da ist eine Tankstelle.“ Er nahm die rechte Hand vom Steuer und strich sich über die Bartstoppeln. „Ich bin Tim. Und der Wurm heißt Carlos.“

Sie beobachtete mit halbgeschlossenen Augen, wie die Schneeflocken gegen die Windschutzscheibe prallten. Schnee, wohin man blickte. Ganz Deutschland würde im Schnee versinken, hatten sie heute Morgen in den Nachrichten gesagt. „Sobotka“, sagte sie.

„Willkommen an Bord, Sobotka“, sagte der Fahrer. „Ist das russisch?“

„Das ist mein Nachname.“ Nina drehte sich zu dem Baby um. Es schlief. Es bekam nichts mit. Sie würde wieder aussteigen und es würde nie wissen, dass sie sich begegnet waren. Sie berührte den gestreiften Wollstrampler und sagte: „Wer hat den gestrickt?“

„Keine Ahnung. Den hatte meine Misses schon, als sie selbst noch in die Windeln gefurzt hat.“ Der Fahrer berührte den Fuß des Babys und sagte: „Hast du auch Kinder?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Geplant war der junge Herr nicht.“ Er schob eine CD ein und sagte: „Aber man gewöhnt sich dran.“

Über dem Handschuhfach klebten Figuren aus Überraschungseiern. In ein paar Monaten würden die kleinen Hände danach greifen. Sie würden solange daran ziehen, bis eine Figur sich löste, und dann würden sie sie in den Mund stecken.

Der Fahrer gähnte. „Und eh man sich versieht ist Nummer Zwei auch schon unterwegs.“

Ninas Blick blieb an den winzigen Babyschuhen hängen, die am Rückspiegel baumelten. „Bei diesem Wetter sollte man nicht mit einem Baby unterwegs sein“, sagte sie.

Er zuckte mit den Schultern und sagte: „Meine Misses muss für ihre Prüfung pauken.“

„Ich hätte das nicht zugelassen.“

„Als wir losgefahren sind, habe ich extra im Bauernkalender nachgeschaut.“  
Er machte die Musik lauter. „Da stand nichts von Schnee.“

Nina betrachtete den Totenkopfring an seiner linken Hand, die auf dem Lenker den Takt zur Musik mit klopfte. Reggaemusik. Bestimmt kiffte er auch noch. Sie beugte sich nach vorn, um seine Pupillen zu überprüfen.

Der Fahrer zwinkerte ihr zu. „Er ist das gewohnt.“

Sie schloss die Augen. Egal, wie langsam sie jetzt fahren, irgendwann würde der Fahrer Zuhause ankommen. Ein Zuhause genauso dreckig wie der BMW, mit stinkigen Ostöfen. Als sie wieder auf die verschneite Straße blickte, kamen sie an einem Schild vorbei, auf dem stand, dass es noch zwei Kilometer bis Großbeeren waren. Sie fing an zu zittern.

„Lady?“

„Ja?“ Nina stellte sich vor, wie Michael im Auto auf sie und den ADAC wartete. Wahrscheinlich rief er sie im Minutentakt an und legte wütend wieder auf, weil nur ihre Mailbox dran war.

„Du siehst gar nicht gut aus.“ Der Fahrer sah sie prüfend an. „Hoffentlich hast du dir nichts weggeholt.“

Im vorletzten Sommer hatten sie halb Brandenburg abgeklappert, um sich nach einem Bungalow umzusehen. Michael war der Meinung, dass ein Kind aufs Land gehörte. „Wohnen Sie hier in der Gegend?“

„Noch'n Kaff weiter.“ Der Fahrer machte eine Kopfbewegung nach vorn. „Meine Misses hat das Haus von ihrer Oma geerbt. Aber nächstes Jahr geht's wieder zurück in die City.“ Er öffnete das Handschuhfach und griff nach einer Packung Kaugummi. „Hier draußen rockt's einfach nicht“, sagte er und klappte das Fach wieder zu. Er zog die Hand zurück und blieb mit seinem Ring in Ninas Schal hängen.

Nina fiel ein, wie ihr Vater gesagt hatte, dass BMW und Winter keine gute Kombination seien. Deswegen hatte er ihn auch wieder verkauft.

Der Fahrer trat auf die Bremse. „Scheiße!“

„Recht haben Sie“, sagte sie, als das Auto langsam auf die Gegenspur rutschte.

„Ich kann mich nicht bewegen“, sagte der Mann.

Nina stieg aus und ging um das Auto herum, das seitwärts gegen eine Eiche geprallt war. Die Fahrerseite war eingedrückt. Sie öffnete die hintere Tür und holte

das Baby aus der Schale. „Na, du?“ Es zog seine Mundwinkel nach oben. Das war es also, das zahnlose Lächeln.

Der Mann sagte: „Ist der Kleine in Ordnung?“

Sie setzte sich wieder auf den Beifahrersitz. „Ich war letztes Jahr auch schwanger“, sagte sie und drückte das Baby an sich.

„Du musst die Feuerwehr anrufen“, sagte der Mann.

Sie spürte die aufkommende Wärme an ihrer Brust. „Du bist aber schwer“, sagte sie und schob einen Ärmel des Strampfers hoch. Das Baby war ganz schön propper. Es wurde bestimmt nicht gestillt. Gestillte Babys können gar nicht zu dick werden, hatte die Hebamme gesagt.

Der Mann sagte: „Kann man uns von der Straße aus sehen?“

Nina sagte: „Wie viel wiegt er denn?“

Das Baby verzog das Mündchen und machte sich steif. „Hast du Hunger?“ Sie hob die Flasche vom Boden auf und sagte: „Das ist keine Muttermilch, oder?“

„Lady“, flüsterte der Mann, „lass mich nicht hängen.“

Als das Baby satt war, holte sie ihr Portemonnaie aus der Manteltasche. „Wollen Sie ihn mal sehen?“ Ein paar Münzen fielen auf den Boden. Sie beachtete sie nicht weiter und zog ein Foto aus dem hintersten Fach. „Den Pullover habe ich auch selbst gestrickt.“

Er kniff die Augen zusammen. Auf seiner Stirn hatten sich Schweißtropfen gebildet. „Es tut verdammt weh.“

„Sie können ruhig hingucken“, sagte sie. „Es sieht aus, als würde er schlafen.“ Sie griff nach einer angebrochenen Windelpackung. Vor einem Jahr hatte sie welche gekauft, die halb so groß waren. „Die meisten werden nach der Geburt in kleine Körbe gelegt, aber wir brauchten schon eine Kiste für ihn.“ Sie zog den Strampler aus. Das Baby lachte und wedelte mit den Armen. „Wir haben ihn Maximilian genannt“, sagte sie und knöpfte den Body auf. „Maximilian Jerzy Sobotka. Michaels Großvater heißt Jerzy.“ Sie rollte die volle Windel zusammen und warf sie aus dem Fenster. „Michael ist mein Mann“, sagte sie. Mit einer Hand hielt sie das Baby an den Fußgelenken fest, mit der anderen hob sie die Feuchttücher vom Boden auf.

Der Mann stöhnte. Sein Basecap war runtergefallen. Achten Sie darauf, dass das kleine Köpfchen immer bedeckt ist, hatte die Hebamme gesagt, auch drinnen.

„Ich durfte einen Abdruck vom Füßchen machen“, sagte sie, „und von seiner kleinen Hand.“ Sie knöpfte den Body zu und zog den Strampler wieder an. Dann griff sie nach einem roten Schneeanzug mit weißen Punkten, der zwischen die Sitze geklemmt war. Sie hatte im letzten Jahr auch einen Schneeanzug gekauft und Michael hatte lachend gesagt, dass der doch höchstens einer Puppe passen würde. „Ich habe ihn im Arm gehalten. Die Hebamme hat gesagt, dass wir bleiben können, solange wir wollen, aber Michael...“

„Das ist meine Misses“, sagte der Mann, als ein Handy zu klingeln anfing.

Dann war es wieder still. Nina zog den Schlüssel aus der Zündung und öffnete die Beifahrertür. „Wir können nicht die ganze Zeit die Heizung laufen lassen.“

„Bitte“, flüsterte der Mann, „tu’s nicht.“

Sie wickelte ihren Mantel um das Baby und öffnete die Beifahrertür. „Ich bin eine gute Mutter.“

Der Schnee peitschte in ihr ins Gesicht. Wie eine Blinde ertastete sie sich mit den Füßen den Weg. Der Abhang war steiler, als sie gedacht hatte. Kurz bevor sie die Straße erreichte, stolperte sie über einen Ast und fiel nach vorn. Irgendwie schaffte sie es, auf dem Rücken zu landen.

Sie öffnete ihren Mantel. „Bist du in Ordnung?“

Das Baby gähnte mit halbgeschlossenen Augen und schlief wieder ein.

Sie beugte sich nach vorn, um seine Wange zu küssen. Wie hieß es noch? Der Mann hatte es doch gesagt. Sie betrachtete den weißen Hügel, der den BMW unter sich begraben hatte. Jetzt fiel der Schnee sacht auf den Boden, wie winzige Wattebäusche; er würde sacht auf den Hügel fallen, der ihr Auto unter sich begraben hatte; er würde sacht auf den armen Michael fallen, der immer noch an der Straße auf den ADAC wartete.

Das Baby war ganz schön schwer. Vielleicht hatte die Mutter es stillen wollen und es hatte nicht geklappt. Vielleicht hatte sie auch so viel Milch gehabt, und ihr Nachthemd war auch ganz nass geworden, und das Baby hatte trotzdem nicht trinken wollen.

Nina wickelte es wieder in ihren Mantel und sagte: „Es wird Zeit, dass wir dich nach Hause bringen.“

## All the Forms of the Radiant Frost

(erschienen 2013 im Nothwind Magazine)

Say, you're listening to the news in the morning. They don't mention snowstorms, but they do tell you to put on chains if you want to drive outside the city. Berlin will be safe, the authorities say; this year they are prepared. Last year they weren't. They had to wait until the ides of March for the ice to melt and the mess beneath to come back: piles of fireworks – some of them burnt, some not –, empty bottles of champagne, and all the other items they'd used to welcome 2011. This year, though, everybody was ready when it started snowing, falling softly in the beginning, still melting on the ground. This led Michael to believe that it would be safe even if they went a little further away, not too far, let's say thirty kilometers from the city centre. And it led him to wake up his wife Nina, who wanted to spend another Sunday in bed. She did get up because she didn't want to discuss it anymore, because a word of refusal would lead to discussions, and that was something she didn't want.

Say, they were in the middle of nowhere now, at least it felt like it, and it definitely looked like it, with the snow covering everything. Michael steered the car along Bundesstrasse 101 and then turned into a dirt road that led to a little fish restaurant by a lake. He wasn't really hungry, and had he given it a bit more thought he might have guessed that Nina wasn't keen on returning to a place where she really had been happy, so happy that she had felt the urge to say it at least twice while munching on a piece of apple pie that was covered with whipped cream, and when he had bent over to kiss her, the scent of cinnamon made him reach for her mouth instead of her cheek. But Nina didn't care where they were going as long as she didn't have to make a decision. She just nodded, the way that she'd nodded in the morning.

Now the car was stuck and Michael had just called ADAC. But he wasn't sure if they would be able to find them. It was Nina who proposed to go back to the main road and wait for them there. Michael didn't like the idea. He didn't like the idea either to let Nina do the digging and wiping to keep the car clear, so she walked



through the snow without thinking much, and she reached the main road, and she stood there, rubbing her hands, when an old BMW came to a halt next to her. “Just the right weather to hitchhike,” the driver said, rolling down the window.

“I wasn’t hitchhiking.”

He switched on the interior light. “Maybe I can be of help anyway. “

Nina looked at the cluster of fir trees behind which Michael would be waiting for her return. “Our car broke down,” she said.

He reached over to open the passenger door. “I’ll take you to the next station.”

In the back, a baby was sleeping in a safety seat. “I’d better wait for ADAC,” she said.

“Right you are.” The driver smiled at her. “That one’s a killer.” He scratched himself under his T-shirt. Kurt Cobain’s sad face stared out at her. “You will freeze to death here, mademoiselle.”

It stank of full nappies and incense. Nina leaned back. She would get out at the next gas station and ask someone to take care of Michael and the car. She looked at the road. There were no tire marks in the snow. Theirs would soon disappear, too.

“Too hot?” The driver had rolled up the sleeves. His arms were covered with small tattoos. “I like it the Polish way,” he said.

She started to unbutton her coat. “Polish?”

He grinned. “As the expression goes.”

“Never heard of it.”

He removed his baseball cap, ran the fingers through his hair, and put the cap back on. “It means that you turn the heating up all way. Like they do in Poland, you know?”

She looked at her gloves. Thousands of ice crystals mirrored the green dashboard illumination. Thousands of ice crystals, and not one matching any of the others. “My father had the same car,” she said.

“This beast has been on the road for thirty years,” the driver said. “I can take you to Grossbeeren. They’ve got a station there.” He lifted his right hand from the wheel to scratch his beard stubbles. “My name’s Tim. And the rug rat’s Carlos.”

A tiny shoe was attached to the rear-view mirror. It was bouncing back and forth, back and forth. “Sobotka,” she said.

“Welcome on board, Sobotka,” the driver said. “That’s Russian, right?”

“That’s my family name.” She turned around. The baby was still sleeping. She would get out of the car, and the baby would never know that they had met. She touched the striped romper and said, “Who knitted this?”

“Not a clue. My missus had already worn it herself.” He fondled the baby’s foot and said, “Got kids, too?”

She shook her head.

“He wasn’t on our agenda,” he said, turning the radio on. “But you get used to it.”

Kinder Egg toys were glued to the dashboard. In a few months’ time, the little fingers would try to reach them. They would pull and pull until one got loose, and then they would quickly stuff it into the little mouth.

The driver yawned. “And all of a sudden, the next one is on its way.”

“You shouldn’t take a baby for a drive with such weather,” Nina said.

“My missus has to study for her exams.”

“I would never have let you go.”

Turning the volume up, the driver said, “Snow wasn’t on our agenda either.”

She noticed the skull ring on his right hand that was moving to the beat. Some reggae beat. Surely he smoked pot. She bent forward to check on his pupils.

“Like father, like son.” The driver winked at her. “He likes it real loud.”

Eyes half-closed, Nina gazed at the masses of snowflakes bouncing against the wind shield. The summer before last, they had been searching half of Brandenburg for a place to call home. Michael had wanted their kids to be raised in the countryside.

The driver looked at her. “You’re all right?”

“Do you live around here?”

He nodded. “My missus inherited the house from her grandma. But next year we’ll move back in town.” He opened the glove compartment, reached for a package of chewing gum, and said, “No rockin’ an’ rollin’ out here.” His skull ring got caught in her woolen shawl; he drew back his hand; she reached for it and held on to it, staring at the small tattoos, small like Kinder Egg toys, as the driver slammed on the breaks and they slowly drifted onto the oncoming lane, where they lingered for a while, so that Nina had time to look back once more, hoping to catch a last glimpse of the other car, but it was too far away and, despite Michael’s digging and wiping, buried under the snow by now, and when she turned her head again, they had reached

the shoulder, which was buried under the snow too, and they glided down the hillside slowly, and the snow protected them like cotton wool, until they banged sideways against an oak tree.

The driver moaned.

Nina turned around. The baby had woken up. It looked at her with very big and very green eyes.

“I can’t move,” the driver said. “I can’t move my legs. Oh my God.”

She opened the passenger door, stepped out of the car. The fender on his side looked like crumpled paper. She walked to the other side and opened the back door and took the baby out of its seat, saying, “Hello, cutie pie.” The corners of the little mouth went upwards. There it was, the toothless smile. She returned to the passenger’s seat and said, “My father used to say that a BMW and winter never made a good match. It isn’t made for snow.” She turned off the music, leaned back, listened to the perfect silence. “Now that’s better. Babies like Mozart, didn’t you know?” She put her face next to the baby’s, inhaled deeply. “Last winter, I was pregnant too. I put on Mozart all the time.” She smiled. “Not the requiem of course.”

The man closed his eyes. Beads of sweat covered his front, but he was shivering in his T-shirt. The heating wasn’t running anymore, now that the motor was off. Nina touched his arm. “Aren’t you cold?”

“Please,” he said, “You have to call emergency.”

“I forgot to bring my cell phone.”

“Mine must be somewhere on the backseat,” he whispered.

“You should wear a coat in this weather, shouldn’t you?” She returned her gaze to the baby and said, “What about you, sweetheart? Are you all right?” The baby laughed. She tickled its neck, held it up, kissed its cheek, making it laugh even more. “You’re heavy, little man.” She rolled up one sleeve of the romper. The arm was chubby indeed. The baby certainly wasn’t breastfed. (Breastfed babies don’t get chubby.)

The man opened his eyes, slowly turned his head, said, “Will they see us from the road?” and Nina said, “How much does he weigh?”

The baby started to whimper, its body all tense. “Are you hungry?” Nina picked up the bottle. “This isn’t breast milk, is it?”

“Please,” the man whispered, “you gotta help me here.”

She felt the rhythmic sucking. When the bottle was empty, she took a purse out of her coat. “Would you like to see my son?” She drew a photograph out of the rearmost case. “I knitted the pullover myself.”

“This isn’t funny anymore.” The man was breathing noisily. “It hurts so much.”

“It does,” Nina said, “but they won’t stop telling you that it will get better.” She reached for the diaper. Last year, she’d bought some half the size. “I could have had a caesarean, but I wanted it the usual way.” She took off the romper. The baby started to laugh again, shaking its arms. “We called him Maximilian,” she said, unbuttoning the bodysuit, “Maximilian Jerzy Sobotka. Michael’s grandfather’s name was Jerzy.” She rolled up the wet diaper and threw it out the window. (Day Two at Weekend Prenatal Class: caring for your baby; bathing, diapering, clothing.) “Michael is my husband,” she said.

The man groaned. He had lost his cap. (Make sure to cover the little head, even inside.)

“I took the footprint,” Nina said, “and one of his little hand.” She buttoned up the bodysuit. “He was my baby, after all.” She reached for the red snow suit. She’d bought one too. She’d shown it to Michael and he’d started to laugh. He said that it would hardly fit a doll. “I held him in my arms. I held him telling myself that he was only sleeping. That he would finally open his eyes, and his little mouth would search for my breast.” She looked at the driver and said, I had so much milk. I could have fed your baby too.”

Suddenly there was music again. It got louder and louder. No woman no cry. The man slowly lifted his hand. “That’s my missus.”

Nina took the key out of the ignition and said, “His heart stopped beating. There was only a week left, but the little heart just stopped beating.” She wrapped her coat around the baby and opened the passenger’s door. “No worries,” she said, “I’ll take good care of him.”

She walked back to the road. When she saw the approaching lights of a car, she sped up. The driver surely would take her to Berlin; he wouldn’t want a mother and her baby waiting in the cold. The lights were just above her as she stepped over a dead birch trunk, lost her balance, and fell backwards.

She landed on her back. The lights slowly faded. There would be other cars, she was sure about that, the most important thing was that the baby was okay. And it

was. She had fallen but she had hold on to the baby. She peeped under her coat and laughed. “Look at you,” she said, “You didn’t even wake up.” She lay in the soft snow, and the baby was keeping her warm, and soon, very soon, they would both be covered like Michaels car, like the BMW, like the whole of Brandenburg, and she smiled and closed her eyes.

A sharp cry woke her up. She sat up, opened her coat, whispered, “What’s the matter?” Eyes closed, the baby began to search her breast (remember that nursing is not just about food – it’s also about warmth, reassurance, healing, love). Nina pulled up her sweater. When the tiny lips enclosed her nipple, she felt the milk coming in. The baby sucked but didn’t get enough and went back to crying.

And Nina cried too.

Let’s leave them now. She’ll be fine, and the baby will be fine. Everyone is going to be fine. See? Nina got up. She’s reaching for her cell phone. She’s looking at the sky where the clouds had broken. “Please help,” she says.

And the sky is looking back at her, whispering, “There, there.”